

Von Bernhard Blöchl

Der Kaiser war groß, dieser Kaiser wird größer. 2,70 Meter ragt er in die Höhe, weitsichtig der Blick, offen die Haltung. Wer hier schon gut zu erkennen ist als Tonmodell in der Kunstgießerei München, ist einer der größten Fußballer, die Deutschland je hatte. Der Kaiser.

Matilde Romagnoli trägt einen blauen Overall und steht vor ihrem Tonmodell, aus dem einmal eine Bronzestatue werden soll. Nein, sie steht nicht, sie tänzelt. Sie ist eine dynamische Künstlerin, immer in Bewegung. „Es ist eine spannende Sache für mich, zwei Welten zu verbinden: die Sportwelt und die Kunstwelt“, sagt die Bildhauerin und enthüllt noch etwas mehr von dem Werk, das eigentlich noch geheim ist. „Wo bei“, schiebt sie hinterher und lächelt, „der Franz war auch ein Künstler“.

„Ich habe sofort gesagt, ich muss das machen.“

Zu Ehren des am 7. Januar 2024 gestorbenen Franz Beckenbauer hat die Kurt-Landauer-Stiftung im Sommer 2024 ein Bronzedenkmal in Auftrag gegeben. Der Verein, der sich nach dem ehemaligen Spieler und Präsidenten des FC Bayern benannt hat, hat bereits mehrere Denkmäler ermöglicht, unter anderen die Bronzestatuen von Gerd Müller (vor der Allianz-Arena) und Kurt Landauer (beim Vereinsgelände an der Säbener Straße). Voraussichtlich im Herbst 2025 – der Klub feiert in diesem Jahr 125-jähriges Bestehen – soll die Kaiser-Statue vor dem Stadion in Fröttmanning präsentiert werden. Müller und Beckenbauer im sportlichen und künstlerischen Dialog, so die Vision.

Romagnoli ist dankbar und glücklich über den Auftrag. Die Stiftung sei auf die Kunstgießerei zugekommen, erzählt sie. Ein paar Künstler wurden vorgeschlagen. Schnell hat sie ein Modell und Skizzen gefertigt und ihre Mappe eingereicht. „Dann haben sie mich ausgesucht.“ Gezügelt habe sie keine Sekunde, obwohl sie bislang weder Berührungspunkte mit Beckenbauer noch mit Fußball gehabt habe. „Ich habe sofort gesagt, ich muss das machen.“ Sie liebe Herausforderungen und überhaupt: „Ich mag große Dimensionen.“

Groß ist hier tatsächlich alles: die staubige Werkstatt wie eine verwunschene Welt, die Maße des Werks, die Persönlichkeit des Geehrten, Erwartungen und Geheimhaltung ohnehin. Man kann auch folgende These groß und steil nennen, dabei ist sie gar nicht so abwegig: Womöglich werden bald mehr Menschen Romagnolis Kaiser abfotografieren als andere Statuen in München, von Helmut Dietl und Helmut Fischer über Sigi Sommer und Liesl Karlstadt bis Orlando di Lasso und den Michael-Jackson-Kult.

Wer ist also diese Frau, die dem weltbekannten Fußballer ein Denkmal setzt? Und wie geht sie mit dem Druck um?

Wer die 32-jährige Italienerin und Wahlmünchenerin in ihrem Atelier besucht, das sie direkt neben der Werkstatt der Kunstgießerei in der Schleißheimer Straße hat, begegnet ihr dreimal. Im Hinterhof steht ihre Abschlussarbeit an der Akademie der Bildenden Künste, ebenfalls eine überlebensgroße Bronzefigur, ebenfalls hier entstanden: 2,40 Meter ist die Doppelstatue groß, eine Frau sitzt einer anderen Frau auf der Schulter, beide sind nackt. „Zwei mal ich“, sagt Romagnoli. So lautet der Titel ihrer Arbeit. 2023 hat sie damit ihr Studium mit Diplom beendet. Begonnen hatte sie ihr Kunststudium in Mailand, wo sie 1992 geboren wurde. 2015 wechselte sie nach München. „Ich wollte unbedingt bei Olaf Metzler studieren, das war sehr gut.“

Sie kennt sich also aus mit dem alten Kunst des Bronzessels. Alles in dieser Geschichte hat eine lange Tradition: Die Kunstgießerei München gibt es seit 1905, den FC Bayern seit 1900, das Wachsausschmelzverfahren, das auch der Kaiser durchlaufen wird, ist noch sehr viel älter. Es ist kompliziert. Vereinfacht gesagt: Bevor der Kaiser als Bronzestatue der Weltöffentlichkeit präsentiert werden kann, muss Romagnolis Tonmodell zersägt und die sieben bis acht Einzelteile mit Silikon und Gips abgeformt werden. Dann beginnt die Transformation von Ton zu Wachs zu Metall. Am Ende soll der Kaiser aus einem Guss erstrahlen. Wieder zusammenschweißt, poliert und erhaben.

„Was mir wahnsinnig gefällt, sind die verschiedenen Prozesse“, sagt Romagnoli. Die Mailänderin spricht fließend Deutsch, nur selten fragt sie nach dem richtigen Wort, ihr Akzent und die Sprachmelodie sind Italien pur. „Du fängst mit einem Material an und endest mit einem komplett anderen, mal weich, mal hart, mal kalt, mal heiß. Ein Kreis, der sich schließt.“ Am Anfang war die Vorgabe der Stiftung. Die Pose, die man am Tonmodell gut erkennen kann. Einen Fuß hat Beckenbauer auf dem Ball, der Mund ist leicht geöffnet, der Blick verrät Weitsicht. Der Kaiser wusste, was passieren würde, er konnte Fußballspiele

lesen. „Es gab ein Foto“, erzählt Romagnoli, „ich habe dann vorgeschlagen, dass der Kopf nicht komplett gerade ist, dass die Schultern offener sind. Auch damit ein Dialog mit Gerd Müller vor der Arena entstehen kann.“ Weitsichtig ist also auch die Künstlerin. Viele Skizzen später schuf sie ein Metallgerüst, seit Herbst 2024 modellierte sie daran mit Ton. Auf einer Leiter, auf Zehenspitzen, im Knien. Tag für Tag. „Das war auch körperlich eine sehr anstrengende Arbeit“, sagt sie. Erst grob, dann fein. „Und irgendwann, ganz langsam, auf einmal siehst du das: Er kommt jetzt raus!“ Wie bei Michelangelo und seinen Figuren, die er aus Marmor herauszuarbeitete? „Genau!“

Spürt sie den Druck, der auf ihr lastet? Immerhin ist der Kaiser einer der bekanntesten Deutschen der Geschichte. Der FC Bayern ist mächtig, Stiftung, Fans und natürlich auch die Familie Beckenbauer müssen überzeugt sein von ihrer Arbeit. Ro-

schwister, Nichten oder Nachbarn für wenige Minuten wiederauferstehen, treibt einem die Tränen in die Augen.

Obwohl Ruth Bohsung, Luise Deborah Daberkow, Max Poerting, Enes Šahin und Baran Sönmez nur stellvertretend für die Geschwister von Can, Armela, Selçuk, Hüseyin und Dijamant, den Sohn von Sevda und die Cousins von Giuliano auftreten und die Ereignisse rund um den 22. Juli 2016 fast trocken referieren. Da muss keine Fremd-Emotion draufgepackt werden. Die nackten Fakten reichen vollkommen aus. Die Erinnerung daran, dass die Schwester so stolz war auf ihre neue Clique. Oder wie der Bruder eigentlich hatte mitkommen wollen, um seine Nichte vom Kindergarten abzuholen.

Ganz gleich, welche anderen Möglichkeiten es noch gegeben hätte: Aller Wege an diesem Schicksalstag endeten im OEZ. Es gibt ein letztes Foto, wie fünf der späteren Opfer an einem Tisch im McDonalds saßen: fröhliche junge Menschen, denen man ansehen konnte, dass ihre Vorfahren nicht aus Deutschland kamen. Um einzusehen, dass das der Grund war, aus dem sie erschossen wurden, brauchte das Bayerische LKA mehr als drei Jahre. Kurz im Vergleich zu vorangegangenen Anschlüssen, aber absurd lang, wenn man bedenkt, dass



Ein Denkmal für den Kaiser

Vor der Allianz-Arena soll bald eine Statue stehen, die Deutschlands bekanntesten Fußballer Franz Beckenbauer ehrt. Wer ist deren junge Bildhauerin? Wie geht sie mit dem Erwartungsdruck um? Ein Werkstattbesuch bei Matilde Romagnoli in München.



„Ehrfurcht kann blockieren“, sagt Matilde Romagnoli. Künstlerisch frei, aber mit großem Respekt nähert sich die 32-Jährige der Herausforderung, eine Bronzestatue von Franz Beckenbauer zu erschaffen. Ihr Tonmodell in der Kunstgießerei ist 2,70 Meter groß. FOTOS: CATHERINA HESS



magnoli habe großen Respekt vor der Herausforderung. Sie sagt aber auch: „Ehrfurcht kann blockieren.“

In Momenten, da sie das Gezerre an ihr dennoch spürt, hilft ihr der Hund Joe. Der neunjährige Border Collie ist immer an ihrer Seite, auch in der Werkstatt. „Sie sind still“, sagt sie über die Rasse, „aber sie beobachten alles. Man kann sehr viel Ruhe von ihnen nehmen.“

Als Künstlerin ist Romagnoli frei, darauf legt sie wert. „Ich bin frei, weil ich Spaß an der Arbeit habe und nicht Angst.“ Und so ging es auch hier um eine Balance. Wiedererkennbarkeit und künstlerische Handschrift vertragen sich nicht immer. Ihr könnte das Kunststück gelingen, so viel kann man bereits erahnen. „Stille Momente rauskriegen“, das ist ihr Ansatz. Sie hat Beckenbauer studiert, vor allem auch seine Bewegungen, in hunderten Fotos und Videos. Sie sagt: „Obwohl es eine Statue ist, versuche ich, ein Atmen in die Statue

reinzutragen.“ Selbst die Haare wirken in ihrem Modell dynamisch.

Ihre Arbeit als Bildhauerin vergleicht Matilde Romagnoli oft mit einem Tanz. Es gibt klassische Tänze und es gibt Contemporary. Auch beim Bronzeguss gibt es Regeln, die man beachten muss. Frei ausdrücken kann sie sich dennoch. Ihre Oma war Tänzerin, klassisches Ballett, Solistin in Budapest, auch die Enkelin liebt das Körperliche. „Ich habe immer getanzt“, sagt sie. Immer in Bewegung bleiben. Gerade auch bei der Arbeit an Statuen. Auf ihrem Instagram-Kanal zeigt sie Videos von sich, wie sie durch die Werkstatt tänzelt und wie sie mit dem Feuer spielt.

Ein grelles Rot ist in den Videos zu sehen, 1200 Grad im Boden. „Ich habe eine große Verbindung zu Vulkanen“, sagt Romagnoli und führt den Besucher zum Herzstück der Gießerei. „Dieser Ofen funktioniert wie ein Vulkan, aber andersrum“, erklärt sie. „Das Magma kommt nicht raus,

es siedet sich in die Statue rein. Man merkt diese Energie in der Statue selbst. Auch wenn sie kalt ist.“

Das Temperament eines Vulkans, die Bewegung, der Tanz. Wer Matilde Romagnoli kennenlernt, spürt schnell, dass in der kleinen Italienerin viel Energie steckt, viele Facetten. Es überrascht nicht, dass sie irgendwann sagt: „Ich liebe meine Arbeit, aber ich bin nicht nur das Bronze-Girl.“

Das Bronze-Girl kann noch mehr: Romagnoli zeichnet, inszeniert sich digital, macht Ausstellungen. Und sie ist regelmäßig an der Münchner Oper zu sehen, als Tänzerin oder Statistin. Ein Nebenjob. Erst kürzlich trat sie in Leoš Janáček's Oper „Káťa Kabanová“ auf (bei den Festspielen im Sommer noch einmal, am 7. Juli). Ein Casting habe sie für die aktuelle Produktion nicht gebraucht, sagt sie. Man kenne sich inzwischen gut.

Die Stiftung sammelt Spenden zur Finanzierung ein

Schon seit sie in München lebt, 2015, hat sie an Castings an der Oper teilgenommen, war in mehreren Stücken zu sehen, unter anderem in „Les Troyens“ (2022) und „Pique Dame“ (2024). Bei einer frühen Produktion konnte man dem Wesenskern der Künstlerin Matilde Romagnoli ganz nah kommen. In Frank Castorfs „Die Vögel“ (2020) von Walter Braunfels war sie mit ausladendem Kopfschmuck auf der Bühne zu sehen. Sie malte, was wiederum groß auf der Videowand gezeigt wurde. „In jeder Vorstellung musste ich live auf der Bühne zeichnen.“ Ein Traum für die Künstlerin. „Für mich war das das Beste, das ich hier gemacht habe.“

Matilde Romagnoli genießt den Auftritt, die Inszenierung. „Ich mache sehr viel auf der Bühne“, sagt sie, „das mag ich, das gibt mir sehr viel.“ Immer in Bewegung bleiben. Blicke auf sich ziehen. Das öffne das Gehirn.

Und dann gebe es auch „die Momente, wo du allein bist. Das Atelier ist das Gegenteil davon“. Auch das mag sie. Ein paar Wochen nach dem ersten Treffen in der Werkstatt beginnt die nächste Phase beim Kaiser. Matilde Romagnoli erzählt, ihr Tonmodell sei inzwischen von der Kurt-Landauer-Stiftung abgenommen worden. Das Team in der Kunstgießerei, darunter die Betreiber Hasan und Aslan Göktepe, hätten ihren Teil des Arbeitsprozesses aufgenommen. Sprich: die Statue in Einzelteile zerlegen, abformen, aus Ton wird Wachs und so weiter. Alles im Zusammenspiel mit der Künstlerin. Romagnoli, wieder ganz Tänzerin, sagt: „Jetzt beginnt die Gymnastik.“ Bald kommt dann auch der Vulkan ins Spiel, wenn flüssige Bronze in die Gussformen fließt.

Die Stiftung sammelt derzeit Spenden zur Finanzierung ein. Man wolle kein Geld vom FC Bayern nehmen, die Statue sei ein Dankeschön von Fans. Auf den Social-Media-Kanälen der Kurt-Landauer-Stiftung kann man mitverfolgen, wie immer mehr Bayern-Fanklubs aus aller Welt Geld für das Denkmal geben. Es scheint zu laufen. Nähere Informationen zum Kaiser-Projekt wollte die Stiftung auch nach mehrmaliger SZ-Nachfrage nicht geben.

Wie es weitergeht mit Matilde Romagnoli, wenn der Kaiser erst einmal an die Weltöffentlichkeit übergeben wurde? Womöglich wird sie als erste Frau in die Geschichte eingehen, die eine berühmte Fußballer-Bronzestatue erschaffen hat. Gab es schon mal eine Künstlerin, die das gemacht hat? „Nein, gibt's nicht“, sagt Romagnoli, „am the first!“ Sie singt den Satz und tänzelt in ihrem blauen Overall.

Über ihre weiteren Pläne sagt sie: „Ich mag bei meiner Arbeit, dass ich nicht ganz genau weiß, wo ich hingehen will. Dass es immer offene Möglichkeiten gibt. Ich suche das. Dass du nicht weißt, was passiert. Die Power vom Vulkan.“

Zum Abschied sagt sie einen Satz, den sie bei ihrer Arbeit am Kaiser gelernt hat. Er klingt voller Respekt für Beckenbauer und doch ganz nach ihr, nach Matilde Romagnoli: „Schau mal, dann senger scho.“

München – „Hatte ihr Sohn einen Popf?“ Diese letzte von vielen Fragen, mit der der Polizist offenbar plötzlich ins Präterium sprang, lässt einen sogar dann erstarrten, wenn sie nur auf der Bühne gestellt wird. Die Eltern des Toten muss sie zerschmettern haben. Wir sind im Kapitel „Die Benachrichtigung“ des Stückes „Offene Wunde“, das die Dokumentartheatermacherin Christine Umpfenbach und die Soziologin Tunay Önder aus Gesprächen mit Angehörigen von sieben der neun Opfer des Anschlags auf das Münchner Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) collagiert haben. Jetzt war Premiere im Volkstheater.

Es ist Umpfenbachs dritte Auseinandersetzung mit Rechtsterrorismus in München. In „Urteile“ widmete sie sich am Residenztheater der rassistisch motivierten Anschlagserie des NSU, erst vor fünf Jahren war „9/26 Das Oktoberfestattentat“ in den Kammerspielen zu sehen. Nun hat sie im Volkstheater die traurige Trilogie vollendet, wo schon der Blick auf die ersten drei Parkettreihen klarmacht, dass das kein normaler Theaterabend werden wird. Mehr als 30 Verwandte und Freunde der Ermordeten sind zur Premiere gekommen. Und allein ihre Rücken zu sehen, wenn die lachenden Gesichter, die Lieblingsongs und Hoffnungen ihrer Enkel, Kinder, Ge-

Wunden, die nicht schließen

Ein Theaterstück erinnert an die Opfer des rassistisch motivierten Attentats im OEZ.

bereits mehrere Gutachten die rechte Gesinnung des Täters bestätigt hatten, der sich nach der Tat selbst erschoss. Sein Stolz darauf, an Hitlers Geburtstag geboren zu sein und sein letzter Desktop-Eintrag: „Ich werde jetzt jeden Deutschen Türken auslöschen egal wer“ sollten klar genug gewesen sein. Dass der selbst erst 18-Jährige ein Mobbingopfer war und sei-

ne Eltern aus Iran stammten, vernebelte den Blick, der sich offensichtlich noch immer äußerst ungern nach rechts wendet.

In Gesprächen mit Ermittlern und Juristen haben Umpfenbach und Önder auch diese politisch-strukturellen Fragen gestellt und in den Abend einfließen lassen. Details von den Prozessen gegen den Online-Waffenhändler und den Betreiber der

Plattform, auf der der Täter die gleiche Waffe erstand, mit der Anders Breivik 77 Menschen in Oslo und Utøya ermordete, geben einen Ausblick darauf, welche Folgetaten ein entschlossener Aufklärungswille hätte verhindern können.

Im Zentrum aber steht das menschliche Leid, der lange Weg von der Unsicherheit über die Angst bis zum Erkennen, dass nichts wieder gut wird. Die neunfach ausgelöschten Sehnsüchte, ob sie nun dem Fußball, dem Boxen oder der sicheren Zukunft der Familie galten. Und die ausgelöschten Hoffnungen auch der jüngeren Überlebenden, die sich nicht mehr wohlfühlen in ihrer Geburtsstadt, weil der Hass sich immer unverhohlener zeigt. Und die Angehörigen der Sinti-Familie erinnern sich an ihre Vorfahren, die in deutschen KZs gestorben sind. Eine erschreckende Kontinuität tut sich hier auf, für deren Unterbrechung viele der Betroffenen in der Initiative München OEZ Erinnerung kämpfen.

In der Spiegelscheibe, die Evi Bauer auf die Bühne 2 des Volkstheaters gestellt hat, ist ein großes Loch. Nicht einfach so entstanden, sondern mit brutaler Akribie ausgesägt. Die da heute fehlen oder nicht gesehen werden in unserer Gesellschaft, fehlen nicht zufällig. Das kann man sich nicht oft genug vor Augen halten. **Sabine Leucht**



Szene aus „Offene Wunde“ mit (von links) Max Poerting, Ruth Bohsung, Baran Sönmez, Luise Deborah Daberkow und Enes Šahin. FOTO: GABRIELA NEEB